



**Ernst Wiechert**

**MEINE GEDICHTE**

# Inhalt

Ein Kind hat geweint

Der Prophet

An Hermann Hesse

Der Zerstörte

Laß uns wieder deinen ew'gen Quellen lauschen

- aus „Heinrich der Städtegründer“

Ihr seid der Pfeil - aus „Der silberne Wagen“

Der Fremde

Wölfe im Käfig

Vom erschütterten Leben

Mit dem „Betenden Knaben“

Einst

Maß des Jahres

Den Vorausgegangenen

Wer band die Fessel mir um meine Hände  
Es geht ein Pflüger übers Land  
Abendlied des Gärtners  
Zum 50. Geburtstag  
Auf eine Krippe  
Advent  
Im Alter  
Deutsche Weihnacht  
Die Ausgewiesenen  
Es rückt nun alles weit  
Deutschland  
Wiegenlied - aus „Das große Totenspiel“  
Wiegenlied - aus „Die goldene Stadt“  
Vasudeva - aus „Der weiße Büffel“  
Wiegenlieder - aus „Missa sine nomine“  
Über Jahr und Tag - aus den „Märchen“  
Das letzte Haus

Was durch dein Herz je gegangen  
Herbst  
Der Vater  
Nachts  
Dies ist das letzte wohl der Ziele  
Vor der Krippe  
Weihnacht  
Die tote Mutter  
Wolken, die wie Träume glänzen  
Zur Nacht  
Abendlied auf dem Rütihof  
Erste Nacht im Rütihof  
Das stille Haus  
Der Fährmann  
Tagwerk (Rütihof)  
Ausklang  
Die Drossel

Aufbruch

Rückblick

Dem unbekanntem Gott - aus „Der Knecht Gottes“  
Andreas Nyland“

Denen die guten Willens sind

In der Frühe

Osterglocken

Ich bin so still

Mutter Gottes

Im Traum

So am Abend

Vers und Tränen

Noch tönt mein Lied

Die ferne Flöte

Bist du so groß

Nur wer allein ist

Zwei Hände  
Wie die Kinder  
Die letzte Frucht  
Abseits  
Keiner hält die Sterne an  
Was die Mutter für dich spinnt  
Jahresende  
Das neue Jahr

**Bitte beachten Sie:** Die Gedichte „Advent“, „Deutsche Weihnacht“, „Deutschland“, „Nachts“, „Vor der Krippe“, „Weihnacht“, „Abendlied auf dem Rütihof“, „Das stille Haus“, „Tagwerk“ (Rütihof), „Die Drossel“, „Aufbruch“, „In der Frühe“, „Osterglocken“, „Mutter Gottes“, „Im Traum“, „So am Abend“, „Abseits“, „Jahresende“ und „Das neue Jahr“

finden Sie im Bändchen „DIE LETZTEN LIEDER“.

Die einzelnen Gedichte sind durch Lesezeichen markiert.



## Ein Kind hat geweint

Wenn die Uhren schlagen um die halbe Nacht,  
bin ich erwacht,  
aus den Wäldern der Träume ausgestoßen  
und mit den bloßen Füßen ins Schweigen gestellt,  
wenn von den großen Zeigern die Stille fällt.  
Ich sitze und lausche ... Was war es doch?  
Es hat doch leise an die Wand gepocht?  
Es hat doch leise mein Herz angerührt?  
Es hat sich doch bis in meine Träume verirrt?  
Es hat doch ... es hat doch geweint in der Nacht,  
und davon bin ich so furchtbar erwacht?  
Über den Garten geht leise der Wind.  
Die Bäume sind wach in der blauen Welt,  
aus der ein Stern nach dem ändern fällt,  
und das Haus ist wach und die Wände klopfen,  
und über die Treppen fällt es in Tropfen ...  
Und nun weiß ich: es war ein Kind.

Ein Kind hat geweint um die halbe Nacht,  
und davon bin ich so furchtbar erwacht,  
und nun hör ich es klagen aus fremden Gärten,  
und wo ein Licht noch im Dunkel scheint,  
da hat es geweint.

Es wandert und irrt auf ziellosen Fährten ...  
nun steht es an meines Bettes Rand,  
(nun steht es jammernd hinter der Wand,  
nun steht es am Waldrand im Mondenschein,  
und immer, immer ist es allein.

Ich hebe die Hände: "Du Kind ... o, du Kind!"

Aber wieder geht nur leise über den Garten der Wind ...

Und plötzlich weiß ich zu Qual versteint;  
das Kind hat in meinem Herzen geweint.  
Tief an den Wurzeln des Lebensbaumes,  
wo das Blut mir bitter vor Sehnsucht rinnt,  
da kauert das Kind,  
und klopft mich aus dumpfem Leben ans Licht,  
und flüstert schmerzlich: "Gedenkst du denn nicht?"

Ganz wie ein Krankes im Schlafe spricht,  
immer nur eines: "Gedenkst du denn nicht?"  
Und bis der Morgen ins Fenster blickt,  
sitze ich über das Kind gebückt  
und versuch sein Weinen zu stillen,  
und versuch es einzuhüllen.  
"Kind, o Kind, weine doch nicht!  
Bald steht ja auf das Morgenlicht,  
es kommen die Spiele, es kommen die Jahre,  
der Lorbeer kommt, es kommen die Frauen,  
und unter dem Himmel, dem seligblauen,  
heben uns Flügel ins Wunderbare ..."  
Und weiß doch, daß niemand das Kind belügt,  
in dem Gott sich auf unsern Knien gewiegt ...  
Über den Garten geht leise der Wind,  
und nun weiß ich, es war ein Kind,  
ein Kind hat geweint um die halbe Nacht ...



## Der Prophet

Ach, ich will euch immer lieben  
bis zur Träne, bis zum Leid;  
aber laßt die schmale Tür mir  
in die eigne Traurigkeit.

Immer hör ich Gottes Rufen  
durch der Wände dunkles Eis,  
lausche fort aus eurer Liebe,  
höre flüstern mich: "Ich weiß ...

Jeden Becher, den ich trinke,  
trinke ich in Abschiedsqual,  
jede Lippe, die mir lächelt,  
lächelt mir zum letzten Mal.

Um die bitteren Mitternächte  
hör ich leis die Türen gehn,  
und ich weiß, daß seine Füße  
frierend vor der Schwelle stehn.

Einmal wird es dann geschehen,  
daß im Schlaf ihr leise weint,  
durch die windgefüllten Gassen  
gehen wir ferne schon, vereint.

Jede Träne fühl ich brennen,  
die ein Mensch um mich verlor,  
und dann segn' ich eure Erde,  
und dann rauscht das letzte Tor.

Weiß ja nicht, wohin ich gehe,  
als zu meines Bruders Not,  
lächelnd heb ich meine Arme  
in den bitteren Kreuzestod.

## An Hermann Hesse

Der große Bruder bist du meinem Herzen,  
mit wenig Zeit für meine kleinen Sorgen  
und darf doch mit dir gehen jeden Morgen,  
wenn du den Pflug zum Acker führst der Schmerzen.

Ich kniee still an meinem Werke,  
indes dein Blick schon ernst die Furchen lenket,  
und jede Wendung mir dein Antlitz schenket,  
daß es im Trost des Meisters mich bestärke.

Du nickst mir zu aus deinem schweren Schreiten,  
ob ich noch da sei und mich nicht verliere,  
wie man zu Kindern nickt und zu dem Tiere,  
die Gott uns schickt für große Einsamkeiten.

Wir kehren heim auf gleicher Müde Wegen,  
es hält mich deine Hand wie ihresgleichen,  
als reiche sie, ganz ohne zu vergleichen,  
auch meiner Hand den stillverdienten Segen.

## Der Zerstörte

Manchmal bleiben die Menschen stehen,  
wenn es aus mir schreit,  
und ich weiß: ihre Hände beben  
wenn sie lauschen ins wirre Leben  
meiner Verlorenheit.

Manchmal erstarren die Kinder im Spiele,  
geh ich still vorbei,  
und das Lied, daß sie strahlend sangen,  
und der Kranz, den sie blühend schlangen,  
bricht entzwei.

Manchmal geht mir ein Hund zur Seite,  
seltsam klein und leis,  
und seine feuchten Augen sprechen  
sehr behutsam zu meinem Gebrechen,  
als ob er es weiß.

Manchmal hör ich die Uhren gehen über der ganzen Welt.  
Aber ich weiß nicht, weshalb sie schlagen  
gleich einem Stein, der aus höheren Tagen  
von Stufe zu Stufe fällt.

Manchmal seh ich im Spiegel mich lächeln seltsam leer,  
und ich betaste Gesicht und Hände  
suchend wie durch verschlossene Wände:  
Schläft dort wer?

## Laß uns wieder deinen ew'gen Quellen lauschen

O Mutter Erde, deren Antlitz wir geschändet  
mit Stein und Eisen, Laster, Blut und Gram,  
von deren heil'gem Herde wir uns roh gewendet:  
O, nimm uns wieder auf in deinen Arm!

Sieh, deiner schlichten Schönheit prahl'nde Überwinder,  
aus Schöpferwahnsinn bricht ihr Heimweh vor,  
und deines Heiligtums verlorne Kinder,  
sie knien weinend vor verschloss'nem Tor.

O, gib die Scholle wieder, deiner Wälder Rauschen,  
das Feld, den Pflug, den unsre Hand verstieß,  
und laß uns wieder deinen ew'gen Quellen lauschen,  
in des verlorne Sohnes Paradies.



## Ihr seid der Pfeil

Ihr seid der Pfeil auf meinem dunklen Bogen,  
der Glocke Erz auf meinen stillen Türmen,  
ihr seid der Bote weit vor meinem Heere,  
ihr seid der Wald vor meinen nächt'gen Stürmen.

Was ich noch frage, habt ihr schon gesprochen,  
was ich noch suche, habt ihr schon gefunden,  
was ich noch halte, habt ihr schon zerbrochen,  
was ich noch binde, habt ihr schon entbunden.

In eurem Ohr braust das "Steh auf und wandle",  
Jehovas Säule leuchtet eurem Wege,  
indessen ich in der verlassnen Kammer  
des Grabes Tücher still zusammenlege.



## Der Fremde

Er lächelt wohl zu unsren lauten Spielen,  
als beuge er zu Kindern sich herab,  
doch scheu, als sei er selbst eins von den vielen,  
die nur von ferne lächeln mit den Augen,  
weil sie nicht in des Spieles Ordnung taugen,  
zählt man sie streng und sorgsam ab.

Dann geht er weiter, wie auch wir wohl gehen,  
nur stiller, wie ein Tier im Wald,  
wenn hinter ihm nichts als die Zweige wehen;  
daß Gott und Schlaf und Ziel und Zuversicht  
uns anrührt wie ein krankes Traumgesicht,  
das war und nun uns widerhallt.

Auch bückt er manchmal sich nach toten Dingen,  
die unser Hochmut schon verschmäht,  
als wollte er zu Gott sie wiederbringen,

und Kind und Stein und Tier, die er begnadet,  
sind in dem Glänze feierlich gebadet,  
der stumm von seinen Lippen geht.

Doch was wir prahlend schenken, läßt er fallen  
wie Regen nur auf eine Wand;  
es schmilzt ins Nichts, was wir zusammenballen;  
was wir begannen, hat er lang beendet,  
den fernen Dingen lang schon zugewendet,  
die Gott in ihn hineingebannt.

Dann geht er wie ein Strom nach fernen Meeren;  
von seinen stillen Schultern fällt,  
was uns vertraut an Hoffen und Begehren.  
Nur seiner Hand gemessene Gebärde  
geht wie ein Sämann über seine Erde,  
als säe Gram er übers Feld.

## Wölfe im Käfig

Aus ihren Augen glänzt der Mond verschollner Räume,  
und Wälder, die den Steppenrand begrenzen,  
und Tau, den weite Winde lautlos trinken,  
und Abendrot, aus dem die Jahre sinken,  
und alles liegt dahinter, weit, wie dumpfe Träume.  
Denn einmal riß das Leben auf zu Qual und Gittern,  
und Wald versank und Wind und Schrei und Fährte.  
Ein stinkend Haus der Leib, gelähmtes Schreiten  
am Wendekreis entlang der Ewigkeiten,  
gebrochne Augen, die im Blick des Wärters zittern.  
Ich sah sie an, wie man sich ansieht auf Galeeren,  
wo Nacht und Morgen Glieder gleicher Kette;  
wo nur die Wasser durch die Tage rauschen,  
und wir die Blicke nur gleich Steinen tauschen,  
und niemals Land sich hebt am Bug, dem zukunftsleeren.

Und plötzlich ist, als ob kein Gitter uns beschränke,  
und Innen gleichwie Außen leere Worte,  
und nackt vor Gott wir alle, Brüder, ständen,  
und nie den Weg aus seinen Gittern fänden,  
der gnaden voll uns bis zu einem Heiland lenke.

# Vom erschütterten Leben

## I

Gott schlug die Seite auf und sann.

"Nun ist es ihre Stunde ..."

Das war, als deinem Munde  
das erste Wort ich abgewann.

Nun liegt die weiße Gotteshand  
auf unsren Namen  
und stürzt Frucht und Samen  
in unser aufgebrochnes Land.

Gott schlägt die Seite um und spricht:

"O ew'ges Schwert im Herzen ..."

Dann gehn wir aus den Schmerzen  
empor zu seinem hellen Licht.

## II

Ich liebe nun das Schreiten meiner Füße  
und aller Wege aufgeschloss'nes Licht,  
weil jeder Schritt zu deinem Warten führet  
und jeder Weg zu deinem Angesicht.

Ich liebe nun die Beugung meiner Hände,  
aus denen Trost auf deinen Scheitel fließt,  
ich liebe nun das Lächeln meines Mundes,  
weil es dein Evangelium beschließt.

Ich liebe Kind und Tier nun still zu streicheln,  
die spielend sich auf meinen Weg verirrt,  
weil jedes Streicheln ihrer bangen Stirnen  
ein Streicheln deiner bangen Stirne wird.

Mir ist, als habe Gott mich leis gerufen  
und still sein Licht in meine Hand gestellt,  
daß ich sein Licht zu deinem Leben trüge,  
und von ihm leuchtete die ganze Welt.

### III

Ja, zu meines Grabes Riegel  
hast nur du den Weg gefunden  
und von meines Todes Tüchern  
hast du furchtlos mich entbunden.

Hast gesalbt mit deinen Tränen  
mir das Haupt, das sterbensfeuchte,  
und die Stirne mir getrocknet,  
die sich nach der Grube beugte.

Hast die Flügel mir gebreitet  
unter meiner Füße Schwere,  
hast dein Blut hineingegossen  
mir in meines Kelches Leere.

Als ich sonder Trank und Speise,  
gleich dem Träger jenes Grales,  
nichts als blühende Empfängnis  
deines heil'gen Abendmahles.

## IV

Und wenn die Stadt zum Abend sich entzündet,  
sind wir wie Wild aus Wäldern dort geschritten,  
den Weg der Bettler und den Weg der Toren,  
die sie nicht Tags auf ihren Straßen litten.

Der Nebel hing um alte Friedhofsmauern  
und tropfte drohend über allen Wegen,  
wir hörten fremde Schritte uns umkreisen,  
und sagten lächelnd uns, es sei der Regen.

Das welke Laub fiel kalt auf unsre Stirnen,  
und fiel herab wie von der Stirn der Toten.  
Der Wildgans Schrei warf jäh sich auf uns nieder,  
im grauen Nebel die Laternen drohten.

Wir sprachen still von unsrem armen Leben,  
du küssest weinend meine kalten Hände,  
und hobst sie auf gleichwie vor Gottes Augen,  
daß er das Wundenmal in ihnen fände.

Dann war es Zeit. Du batest mich um Segen.  
Der Hammer schlug an alte Kirchenuhren,  
der Nebel warf sich zwischen unsre Spuren  
und strich sie lautlos aus von seinen Wegen.

V

Und wenn an feuchter Schläfe schon die Schere tastet  
und Gottes Ufer aus den Nebeln steigen,  
will ich nicht beten, daß zu meiner Stirne Blässe  
erbarmend sich zwei Hände niederbeugen.

Nur, daß ich nicht vergesse, will ich beten,  
wie einst auf meiner staub'gen Füße  
Blöße sich deines Mundes fromme Demut senkte,  
daß stets mein Segen in dein armes Leben flösse.

Und wenn die Schalen des Gerichtes zögernd schwanken,  
will ich mit Dornen mich nicht eitel kränzen  
und still zum Staube meiner Füße niederblicken,  
wo deiner Küsse Wundenmale glänzen.

Dann wird Maria ihre weißen Hände heben  
und Christi Lächeln gnaden voll mich grüßen:  
"Nun tu die Kleider ab und ruh nach deinem Wege,  
mein sünd'ger Bruder mit den heil'gen Füßen."

## Mit dem „Betenden Knaben“

Er schweigt zu Gott aus einem tiefen Walde,  
aus dem nur Rufe sanfter Tiere klangen,  
und seine Hände sind wie eines Kindes  
geöffnet, um das Wunder zu empfangen.

Um seine Lip'pen strahlt des Kindes Glaube,  
daß Gott zu ihm im Sturm wird kommen müssen,  
und um sein Knie bebt schon die leise Beugung,  
mit der er stürzen wird zu seinen Füßen.

Von seinen Schultern fällt das Leid der Erde,  
und wie ein Kind aus seiner kleinen Schale  
hebt er die reifen Früchte zu der Kelter  
des Weins zu unsrem großen Abendmahle ...

Du aber weißt, daß ich mich dir enthülle  
und ganz in diesem Bild dein eigen bleibe,  
und wie ein Kind zu jenem Gotte flehe,  
der sich geoffenbart in deinem Leibe.

## Einst

Sie werden auseinander uns begraben  
und ihren Segen in die Grube sprechen,  
und während noch die Schollen auf mich stürzen,  
will ich des Sarges Wände schon zerbrechen.

Und deinen Namen will ich furchtbar schreien  
und ihren Segen über mir verfluchen,  
mich blutend durch die kalte Erde graben,  
und nichts als deinen Sarg im Dunklen suchen.

Mit meinem Blut will ich den Maulwurf kaufen,  
daß er von Grab zu Grab die Gänge grabe,  
mit meinen Tränen will den Frost ich schmelzen,  
bis daß ich endlich dich gefunden habe.

Durch deines Sarges Wand will ich mich pressen,  
wo deine Hände schon nach mir sich strecken,  
und will dein Haupt an meinem Herzen bergen  
und deine Blöße mit den Händen decken.

Dann werden wir in Ewigkeit versinken,  
kein Lauscher wird an unsren Frieden klopfen;  
von Gottes Rosen, die den Hügel decken,  
wird still der Tau auf unsre Stirnen tropfen.

## Maß des Jahres

Ich wollte dieses Jahres Frucht ermessen  
und fand kein Maß für seines Segens Spende,  
und fand kein Maß für seiner Tränen Stürzen,  
und fand kein Maß für seines Opfers Brände.

Und während meine Scheuern überquellen  
und meine Hände golden überfluten,  
bricht schon der Pflug von neuem meine Seele,  
um ganz mit neuer Saat sie zu durchbluten.

Ich wollte dieses Jahres Ernte messen  
und bin die Garbe schon, die man entbindet  
und bin die Tenne schon, auf der sie stöhnet,  
und bin die Mühle schon, durch die sie dröhnet.

Wo Gottes Scheffel prüfend mich ermessen,  
wo Gottes Flügel sausend mich zerpressen,  
    wo ohne Ende Gottes Siebe sieben,  
bis Gottes Steine mich zu Brot zerrieben.

## Den Vorausgegangenen

(Dem Gedächtnis meines Vaters und meines Bruders)

So still habt ihr die Tür geschlossen,  
so ruhig standen Brot und Wein,  
daß, als die Monde schon verflossen,  
ich erst gefühlt: ich bin allein.

Am Feuer sitz ich abends nieder  
und denke unsrer Lebenszeit,  
und hör die alten Kinderlieder  
und denke still: wie weit ... wie weit ...

Die Wege, die zu dritt wir gingen,  
der Vogel, der vom Walde rief,  
die Wolken, die am Himmel hingen,  
der Kranich, der im Arm mir schlief.

Wir liebten uns ... o scheues Sehnen,  
wo niemals Wort zum Worte kam;  
nur manchmal, in verborgnen Tränen,  
enthüllte sich die letzte Scham.

Nun seh ich eure Schuhe stehen  
vor meiner Tür, bestaubt und alt,  
und seh euch wie zwei Schatten gehen,  
als gingt ihr einmal noch zum Wald.

Den Pflug setzt ihr am Feldrand nieder  
und blickt zurück auf meine Welt;  
dann birgt der dunkle Wald euch wieder,  
das Gras steht auf, der Nebel fällt.

Und meine Hand, ob müd zum Sterben,  
greift nach dem Pflug, den ihr mir ließt,  
denn keine Furche soll verderben,  
die ihr durch unsren Acker stießt.

Was ist der Tod als Kleidertauschen  
zu einem ändern Morgenrot ...  
schläft still und hört mein Eisen rauschen:  
auf euren Feldern wächst mein Brot.



## Wer band die Fessel mir um meine Hände

Wer band die Fessel mir um meine Hände,  
daß nur die leere Gebärde mir blieb?  
Daß nun der Brunnen sich sinnlos verschwende,  
von dem man die Dürstenden alle vertrieb?

Laß binden und fließen, laß meinen und wähen  
und sammle nur still so Leben wie Tod:  
einmal gelingt aus Schweigen und Tränen  
für alle, die warten, das letzte Brot.

Ob Gott sich verhüllt dir in schweigenden Jahren,  
sammle nur schweigend das Korn für ihn ein ...  
auch der Schweigende wird sich dir offenbaren  
und herrlich bedeckt dich sein herrlicher Schein.



## Es geht ein Pflüger übers Land

Es geht ein Pflüger übers Land,  
der pflügt mit kühler Greisenhand  
die Schönheit dieser Erden.  
Und über Menschenplan - und Trug  
führt schweigend er den Schicksalspflug,  
vor dem zu Staub wir werden.

So pflügt er Haus und Hof und Gut  
und Greis und Kind und Wein und Blut  
mit seinen kühlen Händen.  
Er hat uns lächelnd ausgesät  
und hat uns lächelnd abgemäht  
und wird uns lächelnd wenden.

Rings um ihn still die Wälder stehn,  
rings um ihn still die Ströme gehn,  
und goldne Sterne scheinen.  
Wie haben wir doch zugebracht  
wie ein Geschwätz bei Tag und Nacht  
so Lachen wie Weinen.  
  
Nun lassen Habe wir und Haus,  
wir ziehen unsere Schuhe aus  
und gehen mit nackten Füßen.  
Wir säten Tod und säten Qual.  
Auf unsren Stirnen brennt das Mal,  
wir büßen, wir büßen.

Und nächstens pocht es leis ans Tor,  
und tausend Kinder stehn davor  
mit ihren Tränenkrügen.  
Und weisen still ihr Totenhemd  
und sehn uns schweigend an und fremd  
mit schmerzversteinten Zügen.  
  
O gib den Toten Salz und Korn  
und daß des Mondes Silberhorn  
um ihren Traum sich runde!  
Und laß indessen Zug um Zug  
uns leeren ihren Tränenkrug  
bis zu dem bitteren Grunde.

Und gib, daß ohne Bitterkeit  
wir tragen unser Bettlerkleid  
und deinem Wort uns fügen.  
Und laß uns hinterm Pfluge gehn,  
solang die Disteln vor uns stehn,  
und pflügen und pflügen.

Und führe heut und für und für  
durchs hohe Gras vor meiner Tür  
die Füße aller Armen.

Und gib, daß es mir niemals fehlt  
an dem, wonach ihr Herz sich quält:  
ein bißchen Brot und viel Erbarmen.

## Abendlied des Gärtners

Fügt im dunklen Himmelssaale  
Stern auf Stern sich an den ändern,  
füllt mit sanftrem Tropfenfalle  
sich des Brunnens dunkle Schale:  
schick mein Herz ich still zum wandern.

Fruchtlos rinnt ins Glas die Stunde,  
bitter sind mir Trank und Speise;  
ohne Ölblatt in dem Munde  
kehrt die Taube aus der Runde:  
geh nun, Herz, auf deine Reise!

Denk an lang versunkne Tage,  
denke an des Kranichs Schlummer,  
an der dunklen Wälder Frage,  
an der wilden Schwäne Klage,  
denke es, doch ohne Kummer.

Staub steht über jenen Spuren,  
aber Staub von deinen Füßen:  
kühler schlagen nun die Uhren,  
doch was wir zu Grabe fuhren  
hört nicht auf, uns still zu grüßen.

Sieh, noch immer zieh'n die Sterne,  
schilt nicht, was die Welt auch fehlet:  
alle Nähe wird einst Ferne,  
alle Frucht entwächst dem Kerne,  
Leben ist dem Tod vermählet.

Will die Welt dir widerstreben,  
beuge dich zur Ackerkrume:  
nur bei ihr ist ew'ges Leben,  
und was du ihr still gegeben,  
wächst zu deinem stillen Ruhme.

Fülle drum die Hand mit Erde,  
mehr ist sie als Menschenworte;  
über deiner Tagbeschwerde  
leuchtet doch das Wort: "Es werde!"  
Eden ist an jedem Orte.

Ob die Welt dir auch gelogen,  
blick empor aus aller Schwere:  
sieh, am dunklen Himmelsbogen  
sind dir leuchtend aufgezogen  
aller Sterne ewge Heere.



## Zum 50. Geburtstag

Sie bringen mir Kranz und Krone  
und singen das Erntelied,  
und es ist wie in Kinderzeiten,  
wenn der Plonn über die Felder zieht.

Ich stehe und weiß nichts zu sagen,  
gerade wie damals als Kind;  
denn Kranz und Krone gebühren  
dem Herrn, dem wir Untertan sind.

Ich lege die Hand auf die Garben,  
ich weiß nicht: sind sie denn mein?  
ich rieche den Duft des Brotes:  
wird es für alle sein?

Ich sehe die schenkenden Hände,  
die Augen, von Liebe erhellt,  
aber dahinter seh ich die Felder,  
die wir noch nicht bestellt.

Was wir auch immer geerntet,  
ihr Lieben, es ist nicht viel;  
was wir auch immer getragen,  
ihr Lieben, es war ein Spiel.

Noch warten die großen Äcker,  
wo Disteln und Herzeleid stehn;  
Ihr Lieben, wir wollen nicht feiern,  
wir wollen auf den Acker gehn.

## Auf eine Krippe

Komm nun wieder, stille Zeit,  
Krippe, Stern und Kerzen,  
will in allem Erdenleid  
diese Welt verschmerzen.  
Zwischen meinen Fingern rinnt  
still der Sand des Lebens,  
weiß nicht, was der Weber spinnt,  
doch er spinnt vergebens.

Was wir vor uns auch gebracht,  
Pflugschar rauscht darüber,  
Fährmann steht am Saum der Nacht,  
und es ruft: Hol über!  
Kind und Stern und Dach und Tier,  
so begann die Reise,  
und so endet, dir wie mir  
erste, letzte Speise.

Aus den Windeln lächelt's stumm  
zu der Mutter Neigen,  
Ochs und Esel stehn herum,  
und die Sterne schweigen.  
Schuld und Fehle rechnen nicht,  
jedes Herz muß tragen;  
scheine wieder, sanftes Licht,  
wie in Kindertagen!

Tief darüber beug ich mich,  
Gleichnis allen Lebens,  
Ende fügt zum Anfang sich,  
nichts scheint mehr vergebens.  
Wenn sich jede Tür verschließt,  
eins kannst du bewahren:  
daß du vor der Liebe kniest  
noch in weißen Haaren.

## Im Alter

Ich steh allein im leeren Haus,  
ganz alt mit leeren Händen,  
lang schwieg der müden Uhren Schlag,  
der Wein verrann, das Brot zerbrach,  
der Wurm pocht in den Wänden.

Das Tor zerfällt, das Gras steht auf,  
die Flamme lischt im Herde,  
die Toten sitzen an der Wand  
mit mahnender Gebärde,

Der Fährmann ruft vom grauen Strom,  
die Hand greift nach dem Stabe,  
wir legen unsre Fracht bereit  
und scheiden Glück und scheiden Leid,  
wie leicht ist unsre Habe!

Was bleibt von unsrem Erdenweg,  
von Wort, von Tat, von Lieben?  
Ein Samenkorn, vom Wind verweht,  
wie Gott es uns beschieden.

Sei's drum, mein Herz und bind den Helm  
dir fest zur letzten Reise.  
Kein Engel birgt im Flügel dich,  
ganz lautlos schließt der Riegel sich,  
der Fährmann neigt sich leise.

Die Eimer steigen auf und ab  
still hinter deinen Schritten.  
Wir sind nur Weg und sind nicht Ziel,  
und Sohn und Enkel bergen still,  
was deiner Hand entglitten.

## Die Ausgewiesenen

Wir hatten ein Haus, und das Haus verdarb,  
wir hatten eine Heimat, und die Heimat starb.  
Man treibt uns wie man Vieh mit dem Stecken treibt,  
man reibt uns, wie man Korn zwischen Steinen reibt.  
O hilf uns, liebe Maria.

Unser Vater ist gefangen im fremden Land,  
unsere Mutter ist begraben im fremden Sand.  
Haben einen neuen Vater, der heißt der Tod,  
haben eine neue Mutter, die heißt die Not.  
O hilf uns doch, liebste Maria.

Nun sind wir in der Fremde und sehen uns um,  
blickt alles uns an so kalt und stumm,  
wir stehen vor den Türen und klopfen an,  
ach, wird uns denn nirgends auf getan?  
Erbarme dich unser, Maria.

Gott webt uns ein Kleid aus Hunger und Gram,  
und stickt es mit Tränen und stickt es mit Scham;  
der Webstuhl webt Leid und Leid und Leid,  
ach, webt uns ein bißchen Freude ans Kleid.  
O webe für uns, liebste Maria.

## Es rückt nun alles weit

Es rückt nun alles weit und weiter,  
die Menschen - wie die Sternenbahn,  
es ist nicht düster, ist nicht heiter,  
es geht mich nur nicht viel mehr an.

Ich sitze wie im Haus die Spinne,  
nur ohne Blut- und Beutespiel,  
ich träume, plane, schreibe, sinne,  
und denke mir: es war nicht viel.

Es war nicht viel mit meinem Leben,  
denn Traum und Bücher zählen nicht,  
und was ich hier und da gegeben,  
es war ein kleines Armenlicht.

Ein Licht für Schwache und Bedrängte,  
ein Licht für Wahrheit und für Recht,  
und wer es Tag und Nacht verschenkte,  
der war wohl ein getreuer Knecht.

Kein Schwert, kein Purpur, keine Kerzen,  
ein Mann, der nur sein Tagwerk trägt,  
und hat doch still von Herz zu Herzen,  
die ganze schwere Welt bewegt.

So war nicht alles für die Tore  
in meines Lebens weitem Raum,  
und manches Kind steht süß verloren  
vor meinem dunklen Märchenbaum.

Für manche kummervollen Tage  
gab es ein Stückchen warmes Brot,  
und leichter wurde alle Klage,  
und leichter wurden Nacht und Tod.

Ein kleines Licht aus Nebelgründen,  
in dunkler Nacht ein stiller Schein:  
und weißer wurden alle Sünden,  
und alles Wasser wurde Wein.

Es war nicht viel mit meinem Leben,  
zu unruhvoll war dieses Herz,  
doch wer von uns hat mehr gegeben  
als "Rettung aus dem tiefsten Schmerz?"



# Wiegenlied

aus "Das große Totenspiel"

Schlaf, Kind, schlaf, der Brunnen rauscht  
und der Mond steht über der Linde.  
Schlaf, Kind, schlaf, Maria geht durchs Feld  
und sucht nach ihrem Kinde.

Die Tiere sehn ihr traurig nach,  
und alle Bäume werden wach  
bei ihrem Schritt im Winde.

Schlaf, Kind, am Rosenbusch  
hat sie ein Kreuz gefunden.  
Da hängt ihr Kind und sieht sie an  
aus seinen Todeswunden.

In seine Augen fällt der Tau  
und macht die bittren Dornen grau,  
damit man ihn gebunden.

Schlaf, Kind, schlaf, die Jahre stehn auf,  
dann ruft dich die Trommel zum Sterben,  
dann stehen die Kreuze in aller Welt,  
und rot wird der Frühling sich färben.

Dann gehen die Mütter wie Maria durchs Land  
und suchen das Kreuz am Waldesrand  
und tragen die Schwerter im Herzen.

# Wiegenlied

aus "Die goldene Stadt"

Wir weben und wir weben  
der armen Leute Kleid,  
es schießen die Fäden zusammen  
aus Flachs und Herzeleid.  
Fliege, Schifflein fliege ...

Weiß nicht für wen wir weben,  
ob Mann, ob Frau, ob Kind,  
und ob es Hochzeitshemden  
oder Totenhemden sind.  
Fliege, Schifflein, fliege ...

Trag nun unter meinem Herzen  
ein Kind, heißt Freudeleer,  
und sind mir alle Fäden  
von meinen Tränen schwer.  
Fliege, Schifflein, fliege ...

Einmal wird Gott uns weben  
ein Bett in seinem Haus,  
drin ruhen alle Armen  
von ihrer Armut aus ...  
Fliege, Schifflein, fliege ...

## Vasudeva

"Selig ist der Leib", sang die Stimme, "der dich geboren,  
o Vasudeva!

Der Mörder des Waldes glitt über mein Dach. Sie nannten  
es ein Zeichen;

aber mit dem Lotos spielte deine Hand, und die Flöte  
erklang uns,

die du als Hirte gespielt vom abendlich dämmernden  
Hügel ...

Selig ist der Leib, der dich geboren, o Vasudeva!"

"Selig ist das Leben", sang die Stimme, ... "das durch Irrtum  
und Schuld zur Stille sich wendet,

das den Schleier der Dinge zerreißt unter dem heiligen  
Baum

und die Sohlen der Füße vom Staube aufhebt, der unsere  
Augen hier blendet ...

Selig ist der Leib, der dich geboren, o Vasudeva!"

"Heilig ist der Tapfere", sang die Stimme, "der die Götter  
noch ehrt unter Ketten und Schwertern,  
der zu den Armen sich neigt, indes der Pfeil von der Sehne  
schon tönert,  
der um das Recht die verstümmelten Hände noch klammert,  
daß das Antlitz der Götter vor dem Atem der Mächtigen sich  
nicht verdunkle.  
Selig ist der Leib, der dich geboren, o Vasudeva ..."

# Wiegenlieder

aus "Missa sine nomine"

1.

"Schlafe, schlafe süß, mein Kind,  
dein Vater dreht sich leis im Wind,  
er hängt über unsrem Garten.  
Die Vögel sitzen rings herum,  
sie sitzen still, sie sitzen stumm,  
sie warten, sie warten ...

Schlafe, schlafe süß, mein Kind,  
weil es Gottes Vögel sind,  
er hat es ihnen versprochen.  
Sie nehmen seine Augen fort,  
sie sprechen nicht ein einziges Wort,  
die Augen sind gebrochen ..."

2.

"Schlafe, schlafe süß, mein Kind,  
wenn die Vögel geflogen sind,  
bist du blind, bist du blind,  
schlafe, schlafe süß, mein Kind ..."

3.

"Schlafe, schlafe still, mein Kind,  
um den Schafstall geht der Wind.  
Ist der Wind vom Abendrot,  
riecht nach Korn und riecht nach Brot,  
schlafe, schlafe still, mein Kind ..."

4.

Schlafe, schlafe still, mein Kind,  
um den Schafstall geht der Wind,  
und der Mond am Himmelszelt  
seine Lampe für dich hält,  
über Nacht und über Welt,  
schlafe, schlafe still, mein Kind ...

5.

Schlafe, schlafe still, mein Kind,  
um den Schafstall geht der Wind ...  
Hörst du, wie das Spinnrad geht,  
das die Mutter für dich dreht?  
Auch der Wind, auch der Wind  
an dem goldnen Faden spinnt ...  
schlafe, schlafe still, mein Kind ...!"



## Über Jahr und Tag

1.

"Seelen aller kleinen Toten,  
gebt mir mehr von euren Broten!"

2.

"Für die Armen, für die Armen  
sorgt des heiligen Kindes Hand.  
Alles heilen, alles heilen  
wird des heiligen Kindes Hand."

3.

"Wer Barmherzigkeit vergessen,  
wird einst Staub und Tränen essen!"

4.

"Findelkind, Findelkind,  
weiß, wer deine Eltern sind.

Warst einst nackt und warst einst bloß,  
bist nun reich und bist nun groß.

Jedes Volk trägt still sein Mal:  
Denke dran im Freudensaal!"

5.

"Meine Mutter war mir hold,  
meine Nadeln sind von Gold,  
aber goldner als Edelstein  
ist mein Herz, denn mein Herz ist rein.!"

6.

"Umweg ist der längste Weg,  
Abweg ist der schwerste Weg,  
Wer ein treues Herz verlor,  
ist der allergrößte Tor."

7.

"Anemone, Anemone,  
flechten wir zur Frühlingskrone;  
scheint die Sonne abends rot,  
fällt der Regen, wächst das Brot.  
Anemone, Anemone,  
wer kriegt deine Frühlingskrone?"

8.

"Über Jahr und Tag  
hinter Wald und Hag  
kommt ein Zwerg auf bloßen Füßen,  
um die Sünde abzubüßen.  
Über Jahr und Tag ...  
Über Jahr und Tag ..."

9.  
"Fern im Norden, fern im Norden  
ist die Sünde weiß geworden.  
Dreimal muß der Mond sich runden,  
wächst das Kraut für deine Wunden ..."

## Das letzte Haus

Du letztes Haus in meinem Leben,  
ich kniee auf der Schwelle still,  
mir ist als wolltest du mir geben,  
was nur noch Gott mir geben will.

Ob ich nun schlafe oder wache,  
ich bin mit dir jetzt ganz allein,  
allein mit deinem dunklen Dache,  
allein mit deinem Brot und Wein.

Und jeder Vers, der mir begegnet,  
und alle Lust und allen Schmerz,  
und jede Träne, die mich segnet:  
du nimmst sie alle an dein Herz.

Am Abend pocht zu unsrem Lauschen  
im alten Holz die Totenuhr,  
und Regen wird am Fenster rauschen  
auf meine letzte Erdenspur.

Die Toten an den dunklen Wänden,  
sie winken mir so freundlich zu,  
ich nehme still sie bei den Händen  
und sage still: "Auch du... auch du..."

Ach, alles, was wir lieb einst hatten,  
tritt leise nun ins Lampenlicht,  
und Freunde treten aus dem Schatten,  
und das geliebte Angesicht.

Und alle neigen sich mit Gaben,  
und eines spricht dem ändern nach:  
"Ach, möchtest du doch Frieden haben,  
nur Frieden unter diesem Dach!"

Ich weiß nicht, was ich haben werde,  
noch trägt dies Herz sein Leid und Glück,  
doch einmal kehrt zur guten Erde  
dies Herz wohl wie ein Kind zurück.

Du blickst, an deinen Ort gebunden,  
wie eine Mutter still mir nach ...  
hab' Dank für alle guten Stunden!  
Hab' Dank, du gutes dunkles Dach!

Du letztes Haus in meinem Leben,  
ich kniee auf der Schwelle still ...  
ach, möchten alle mir vergeben,  
wie allen ich vergeben will!



## Was durch dein Herz je gegangen

Was durch dein Herz je gegangen,  
löschest du niemals aus,  
Schmach und bittere Kränkung  
bleiben in dir zu Haus.

Andere falten die Hände  
still vor dem Schlaf zum Gebet,  
du aber siehst nur die Zäune,  
um die der Henker geht.

Türme und Tore starren  
in deine schlaflose Nacht,  
all deine versunkenen Toten  
sind dir wieder erwacht.

Tausende stehen im Nebel  
mit erloschnem Gesicht,  
halte die Hand vor die Augen:  
du verscheuchest sie nicht.

O du geschändete Erde,  
Ölberg und Golgatha,  
Jahre um Jahre vergangen:  
immer ist es noch da.

Erst wenn die Hand dir die gramvolle Stirne  
einmal berührt, die das Böse nicht kennt,  
wird sie die Erde dir langsam verwandeln  
und jene Träne, die immer noch brennt.

Wieder zurück in das Dunkel der Särge  
legt sich das graue und schmerzliche Heer,  
Türme und Tore zerbrechen und stürzen,  
Ketten und Riegel erklingen nicht mehr.

Über den Garten gehn still nur die Winde,  
Flügel des Morgens umhüllen dich warm,  
und die entsühnte, verwandelte Erde  
nimmt dich Verwandelten still in den Arm.



## Herbst

Kommt der Herbst, so mußt du wenden  
still dein Herz zur Kinderzeit,  
denn die Zeichen auf den Händen  
künden dir Vergänglichkeit.

Wenn sie vor den Fenstern lärmten  
von der neuen Zeit und Welt,  
laß dein Herz sich nicht mehr härmen,  
sieh, dein Acker ist bestellt.

Knüpfe, was du auch gewonnen  
an den Anfang dir zurück,  
nur was still sich fortgesponnen,  
ist dir Ernte, Lohn und Glück.

Sieh dich wachsen, sieh dich werden  
aus den ersten Kinderschuhn,  
mehr gewinnst du nicht auf Erden,  
als das dir Gesetzte tun.

Wenn auch tausend Stühle weben  
Menschenglanz und Menschenpracht:  
golden steht dein Kinderleben -  
vor der letzten dunklen Nacht.

## Der Vater

Mein Vater ist nicht gestorben,  
mein Vater geht mit mir mit,  
und immer in meinem Hause  
höre ich noch seinen Schritt.

Ich höre zu den Büchern ihn gehen,  
er nimmt wohl die Bibel vom Bord,  
sein Bild ist mir lange versunken,  
und doch ist er niemals fort.

Unter der Lampe am Abend  
sitzt er, das Buch in der Hand,  
und manchmal fragt er wohl leise,  
ob ich den Frieden fand.

Und manchmal hör ich ihn sprechen  
- und sehe sein Antlitz doch nicht -  
und mir ist, als sei ich ein Kind noch  
und lausche was Jesaja spricht.

Und sitz ich zur Nacht auf der Schwelle,  
und der Mond zieht seine goldene Bahn,  
so fühl ich ihn neben mir sitzen,  
wie er es früher getan.

Dann ist mir, als habe leise  
der Herrgott mir zugenickt:  
er könne nicht selber kommen  
und habe den Vater geschickt.

Dann ist mir, als berge uns beide  
das blaue und himmlische Kleid,  
und der Vater führe mich langsam,  
ganz langsam in die Ewigkeit.

## Dies ist das letzte wohl der Ziele

Dies ist das letzte wohl der Ziele:  
daß jenseits Trauer und Entsagen  
du eines ändern Last willst tragen,  
so unbeschwert als wie im Spiele.

Daß du gleich wie im Tanz kannst schreiten,  
ob du auch gehst wie unter Ruten,  
und wenn dir Herz und Füße bluten,  
so laß den Mantel drüber gleiten.

Erst wenn zum Abend sich vergessen  
die Flügel deiner Schmerzensmühlen,  
kannst du dir deine Füße kühlen  
und in die Hand dein Korn dir messen.

Noch jedem gibt die Nacht den Segen,  
daß wie ein Kind er lautlos weine,  
wenn er die Dornen und die Steine -  
aus seiner wunden Hand kann legen.

## Die tote Mutter

Manchmal kommt sie mir im Traume,  
und die Augen sind ihr schwer,  
und sie schöpft ein dunkles Wasser,  
und die Hand bleibt immer leer.

Und sie schöpft es auf die Erde,  
wo sie Samen säen will,  
und statt des lebend'gen  
Wassers fließen ihre Tränen still.

Und ich sage: "Liebe Mutter,  
laß nun ab! Es ist genug."  
Doch sie deutet, gramvoll lächelnd,  
auf den vollen Tränenkrug.

Und sie flüstert wie im Schläfe:  
"Sieh, es ist doch Salz und Brot!  
Und ich hab ein Kind geboren,  
das wird leiden Angst und Not.

Wird das Salz der Erde suchen,  
bis das Abendrot ihm scheint,  
und nur hier ist es zu finden,  
wo ich Tag und Nacht geweint."

Und sie streut die Saat der Tränen  
für das vielgeliebte Kind,  
und sie sieht nicht, daß die Körner  
nichts als Traum und Fieber sind.

Und dann geht sie, schmerzlich lächelnd,  
ohne Gruß und ohne Wort,  
noch im Schreiten sä'n die Hände  
immerfort und immerfort ...

Und ich seh sie langsam schwinden  
in das große Abendrot,  
und ich falte fromm die Hände  
um mein Salz und um mein Brot.



## Wolken, die wie Träume glänzen

Tiefer kannst du nicht erfahren,  
was der Weber mit dir webt,  
als wenn du mit grauen Haaren lebst,  
wie du als Kind gelebt.

Allen Spielen süß verschwendet,  
die des Tages Uhr dir schlug  
und zur Nacht zurückgewendet  
zu der Mutter, die dich trug.  
Träne, die die Wimper feuchtet,  
schon getrocknet, eh sie brennt,  
Jubel, der dich ganz durchleuchtet,  
wie ein erstes Sakrament.

Wolken, die wie Träume glänzen,  
Wälder, die wie Märchen dicht,  
wenn an wunderbaren Kränzen  
Stunde sich an Stunde flicht.

Burgen, die zu Sand zerfallen  
eh die Abendwinde wenn,  
und die goldnen Kirchenhallen,  
wo die Silberfüße gehn.

Und die Augen aufgeschlagen  
tief zu einem Menschenbild,  
wenn aus Wünschen und aus Fragen  
schon die erste Träne quillt.

Verse, die mit goldnen Flügeln  
deinen langen Tag gekrönt,  
wenn von abendlichen Hügeln  
fern die Hirtenflöte tönt.

Süßes Heimweh in den Händen,  
und noch ist dir nicht bewußt,  
daß die Tage alle enden  
an der warmen Mutterbrust.

Jubel, Träne, Glück und Jammer,  
Wind, der übers Wasser geht,  
und zuletzt in dunkler Kammer  
noch ein stilles Nachtgebet.

Golden wird sich offenbaren  
deine Spindel, die du spannst,  
wenn du auch mit grauen Haaren  
wie ein Kind noch lieben kannst.



## Zur Nacht

O dieses tiefe, wunderbare Schweigen,  
als ruhten Dach und Wand und Schwelle aus,  
und du kannst nichts als deine Stirne neigen  
und leise sagen: "Ja, ich bin zu Haus ..."

Noch einmal rührt der Nachtwind an die Reben ...  
war es nicht gestern, daß die Mutter kam  
und dir den letzten Kuß zur Nacht gegeben  
und dir das Spielzeug aus den Händen nahm?

Wo warst du denn die langen, langen Jahre,  
daß dir das Leid nun von den Schultern fällt?  
Und daß der Engel, jener wunderbare,  
nun still wie einst die Flügel um dich hält?

Dein Herz schlägt sanft, wie damals es geschlagen,  
die Sterne hängen still im Himmelsraum,  
und hoch im Norden zieht der große Wagen  
die Silberspur durch deinen ersten Traum.

## Erste Nacht im Rütihof

Und jemand ging wohl über die Dielen leis  
und hatte der Schwelle nicht acht,  
und der Mond schien auf meine Kissen weiß,  
und auf dem Teppich lag ein bläulicher Kreis,  
und davon wohl bin ich erwacht.

Und jemand rief wohl am Brunnenrand  
und rief nach dem Wassermann,  
und hob eine silberhelle Hand,  
und Tropfen fielen von seinem Gewand,  
und die Uhr hielt im Schlagen an.

Und ein Leichenzug ging durchs feuchte Gras,  
kleine Leute trugen einen Sarg,  
und sie sangen leise, ich weiß nicht was,  
und ihre Wimpern waren von Tränen naß,  
und ich sah nicht, was das Tuch verbarg.

Aber ein Engel kniete wohl vor dem Tor,  
und wo er kniete, war ein heiliger Ort,  
und er hob seine Hand mit dem Licht empor,  
und über den Feldern sang ein frommer Chor,  
und der Sarg mit den Lichtern war fort.

Und eine Stimme sang so süß und so fern,  
und im Garten verstummte der Wind,  
und sie sang: "Nun lobet Gott den Herrn ..."  
und über dem Dache stand Stern an Stern,  
und ich entschlummerte wie ein Kind.

## Der Fährmann

O du verwandelte Erde,  
wer hat dies alles vermocht?  
Ist es nur, weil der Bote  
an deine Tür gepocht?

Am dunkelnden Ufer wartet  
der Fährmann in seinem Boot,  
über Ruder und Händen  
liegt ihm das Abendrot.

Weißt du, wohin der Nachen,  
wohin die Reise geht?  
Glaube, daß hinter dem Walde  
der schweigende Engel steht.

Sieh, wie die Sterne säumen  
seiner silbernen Flügel Rand ...  
halte die Hand des Fährmanns,  
vielleicht ist sie Gottes Hand.

## Ausklang

Ich habe den Tag nicht vergeudet,  
er gab mir Verse und Brot,  
am westlichen Himmel scheidet  
das letzte Abendrot.

Ein Segel zieht in der Ferne  
dem letzten Leuchten nach,  
unter dem Abendsterne  
liegt still mein dunkles Dach.

Ich halte auf meinen Knien  
die Bibel aus der Kinderzeit,  
ich sehe mein Leben ziehen  
still in die Ewigkeit.

Das meiste versäumt und verloren,  
was Gott mir anvertraut,  
und doch noch einmal geboren  
und die Stirn mit Gnade betaut.

Gekämpft und geliebt und gelitten  
und die Herzen gekränkt und gefreut,  
und den Kreis doch ausgeschritten  
und die Saat doch ausgestreut.

Ach, in der Abendhelle  
schimmert der goldene Strand,  
schimmert die dunkelnde Schwelle,  
die ich am Abend fand.

Der Gürtel des Orion leuchtet  
im Westen tief und spät,  
und meine Wimper feuchtet  
sich still im Dankgebet.

## Rückblick

Du Jahr der auferweckten Toten  
noch einmal nehm ich deine Hand,  
du warst das Kreuz auf meinen Broten,  
du warst das Gold in meiner Hand.

Du beugtest tief mir meinen Nacken,  
bis ich im Staube mich gemüht,  
du hast aus allen dunklen Schlacken  
das letzte Erz mir ausgeglüht.

Die Flügel deiner Mühlen schwangen  
bis in das letzte Abendrot,  
dann habe ich es still empfangen:  
das letzte Salz, das letzte Brot.

Mir ist, als ob ich strahlend stände  
schon jenseits Urteil und Gericht:  
und wie mein Weg sich immer wende:  
ich schreite wie ins Sternenlicht.

## Dem unbekanntem Gott

Und willst du weiter dich versagen:  
versage dich ... ich kann nicht mehr.

Ich hab' die Schale dir gefüllet  
mit Blut und Leid ... jetzt bin ich leer.

Ich hab' das Schwert auf dich geworfen,  
ich nahm das Kreuz: dein Lächeln blieb.

Mein Haß wie meine Liebe gingen  
durch deine Ferne wie ein Sieb.

Ein Bettler bin ich ganz geworden,  
von keinem Sterne fällt mir Glanz,  
und stäubend über meine Stirne  
geht deiner ew'gen Füße Tanz.



## Denen die guten Willens sind

Die Träume unserer Jugend weckst du wieder,  
Geliebtes Fest, mit deinem sanften Schritt.  
Du bringst die halbverklungenen Kinderlieder  
Und auch den Baum mit seinen Kerzen mit.  
Gestillt ist nun das brennende Verlangen,  
Daß uns dein Friede noch einmal vereint:  
Doch konnten wir dich nicht wie einst empfangen.  
Weil unser Herz noch voller Wehmut weint.

Wir konnten auch den Baum nicht so verschönen.  
Wie's früher üblich war, geliebtes Fest.  
Was dort wie Silber glänzt, das sind die Tränen,  
Die Not den Kinderaugen hat erpreßt.  
Und jene Kugel dort, die halbzerfetzte,  
Die aus dem Grün erglänzt, rubinenrot,  
Sie ist von unserm reichen Schmuck die letzte.  
Gefärbt hat sie mit unserm Blut der Tod.

Wir haben heller schon als heut gesungen.  
last sind der trauten Klänge wir entwöhnt.  
Auch fühlen wir noch voll Erinnerungen  
Den Festgesang des Jahres übertönt.  
Denn heut stehn auf die allzufrüh Versenkten,  
Des segenlosen Opfers eingedenk,  
Und alle, die sich vor der Zeit verschenkten.  
Verlangen heut von uns ein Festgeschenk.

Wir reichen ihnen tausend bunte Kerzen,  
Worauf die Flammen unserer Liebe stehn.  
Wir schwören ihnen aus getreuem Herzen,  
Nie mehr die Wege eines Wahns zu gehn.  
Ihr Tod soll uns zu neuem Leben werden,  
Zu einem Licht für Kind und Kindeskind,  
Durch ihren Kampf soll Friede sein auf Erden  
Den Menschen, die da guten Willens sind.

## Ich bin so still

Ich bin so still als wie zu Gottes Füßen  
und bin ein Feld doch, das sein Pflug zerbricht,  
und werde unterm Pfluge sterben müssen  
und noch einmal erstehn zum Erdenlicht.

Ich weiß nicht, wer mich hält in seinem Sinnen  
und welche Hand mich wirft in Feld und Wind,  
ich weiß nur: wieder muß ich neu beginnen,  
weil meine Ähren taub geworden sind.

Ich stehe wie ein Kind im ersten Regen,  
und über mir steht Gott so riesengroß,  
und hebt mich auf zu meinem letzten Segen,  
und wirft mich in der Furchen dunklen Schoß.



## Vers und Tränen

Willst du die Hände mehr noch füllen?

Für deine Reise ist's genug:  
die linke trägt die dunklen Verse,  
die rechte trägt den Tränenkrug.

Die linke trägt die eignen Schmerzen,  
die du in Frucht verwandelt hast,  
die rechte trägt das Leid von allen,  
die du auf Erden hier vergaßt.

Und wolltest du sie von dir werfen:  
niemals erlischt, was du einst schriebst,  
und niemals trocknest du die Träne  
der Wange, die du nicht mehr liebst.

Was du hier fehltest, was du irrtest,  
für ewig ist's gefehlt, geirrt,  
und keine Hand wird sich dir neigen,  
die das Gefehlte löschen wird.

So geh nun still auf deine Reise,  
ach, jede führt uns zum Gericht,  
und zu dem Mund, der dir dein Urteil  
einst über Vers und Tränen spricht.

## Noch tönt mein Lied

Ich gehe, und ihr sollt mich gehen lassen,  
was ich bestellen konnte, ist bestellt.

Noch einmal sollt ihr meine Hände fassen,  
dann bin ich wie ein Stern, der euch entfällt.

Gleich einer Silberfurche stürz' ich nieder  
durch blaue und unendlich tiefe Nacht,  
wer so geleuchtet, kehrt wohl niemals wieder,  
weil er sich ganz verbrennend hat vollbracht.

Noch tönt mein Lied ... in welches Ozeanes  
bestirnter Tiefe sich auch schließt mein Ring.  
So tönt der Flügelschlag des wilden Schwanes  
noch lange nach, nachdem sein Bild verging.



## Die ferne Flöte

Ach, ihr Räder ihr an meinem Wagen,  
ob es noch dieselben Räder sind,  
die so viele Jahre mich getragen,  
seit ich ausfuhr als ein stilles Kind?

Sind's dieselben Träume noch geblieben,  
noch dasselbe Herz, das sich verschenkt?  
Ach, wieviele hat die Hand geschrieben,  
die den Wagen heute wieder lenkt.

Ach, die Spuren, die im Sand verwehen,  
wieviel Tränen decken sie und Leid!  
Dachten wir nicht, jedesmal zu gehen  
bis zum Rand der großen Ewigkeit?

Ach, wir gingen nur zur Abendröte,  
und nur sie beschloß uns Tag um Tag,  
immer war's dieselbe ferne Flöte,  
deren Ton uns süß im Ohre lag.

Und doch ist's, als ob ich heut' vernähme  
einen fernen, nie gehörten Ton,  
und als tropfte mir die gleiche Träne  
so wie einstmals dem "Verlorenen Sohn".

So als säh ich hinterm Abendrote  
zweier Hände still beglänzten Schein,  
und sie reichten mir vom letzten Brote,  
und sie reichten mir vom letzten Wein.

Ach, ihr Rosse mir an meinem Wagen,  
seht, ich lege still die Zügel hin ...  
möchtet ihr mich heute endlich tragen  
dorthin, wo ich ganz zu Hause bin!

## Bist du so groß

Bist du so groß, Gott, zu vergessen  
was ich versäumt und nicht erfüllt,  
daß du mir nun hast zugemessen,  
was mich wie eine Wolke hüllt?

Wer bin ich, daß in deiner Gnade  
mir meine späten Verse blühn,  
und daß an meinem Lebensrade  
die Speichen golden mir erglühn?

Daß jedes Morgenrot mir leuchtet  
so wie in meiner Kinderzeit?  
Und daß das Auge sich mir feuchtet,  
als sähe es nur Ewigkeit?

Bist du so groß, Gott, mich zu ziehen  
empor zu deiner Liebe Kuß?  
Daß ich gleich einem Kind darf knien  
vor deiner Liebe Überfluß?

## Nur wer allein ist

Nur wer allein ist, hört die Stunden gehen,  
und jede Stunde ist der letzten nah,  
nur wer allein ist, kann die Sterne sehen  
so groß, wie er als Kind die Sterne sah.

Nur ihm sind Baum und Wind und Hirtenflöte  
so süß, daß sich sein Herz an ihnen speist,  
und ihm allein ist jede Abendröte,  
als ob der Vorhang vor dem Tempel reißt.

Wer kann wie er die letzte Tiefe messen,  
in die sein Wort, in die sein Beten fällt?  
Bis sein Erinnern so wie sein Vergessen  
reicht bis zum Rande seiner stillen Welt.

Ihm führt kein bunter Tag die Bilder weiter,  
die sich das Herz in Spiel und Ernst erfand,  
und jede Nacht baut ihm die Silberleiter  
wie über eines tiefen Brunnens Rand.

Er hört den Webstuhl dieser Erde weben,  
er weiß, was Odem und was Schöpfung sind,  
und, seinem Engel lauschend hingegeben,  
streift er die Schuhe ab wie einst als Kind.

Ihm steigt noch rötlich und mit goldnen Füßen  
der junge Tag aus dem betauten Wald,  
und keines Abends Wiederscheidenmüssen  
ist seinem Herzen hergebracht und alt.

Er nimmt das Kind, als das er einst begonnen,  
noch einmal bei der schmalen Kinderhand,  
und jenes letzte Kleid, das ihm gesponnen,  
ist schmal wie jenes Kindes Nachtgewand.

## Zwei Hände

Heut nacht im Traum sah ich den Webstuhl weben,  
und was er webte, war mein eignes Kleid,  
das Schifflein flog und flog von Lust zu Leid  
und knüpfte beides mir zu meinem Leben  
und knüpfte Jahr an Jahr und Zeit an Zeit.

Und Sterne waren in das Kleid gewoben  
und Blumen, Vögel und ein Märchenland,  
und Dornen liefen durch den dunklen Rand,  
und eine Krone wurde aufgehoben  
zu einer goldnen Insel goldnem Strand.

Doch saß kein Weber vor dem bunten Rahmen,  
kein Auge lenkte, was die Kette schlug,  
kein Menschenmund, der still ein Lächeln trug,  
zwei Hände nur, die aus dem Leeren kamen,  
sie webten Becher mir und Tränenkrug.

Zwei Hände, und sie glitten wie zwei Schatten  
und waren ohne Zeit, nicht jung, nicht alt,  
und waren ohne irdische Gestalt,  
und wußten nicht, was sie gewoben hatten,  
und waren fremd, und ungekannt und kalt.

"Was webst du?" fragte ich. wie Kinder fragen,  
"was webst du denn so ohne Rast und Ruh?  
Und webst mir noch die Herzenskammer zu?"  
Und eine leise Stimme hört' ich sagen,  
so weit wie hinter Sternen: "Ich ... bin ... du ..."

## Wie die Kinder

Lust und Leid und Menschenpreisung:

ach, was bleibt dir hier auf Erden  
als des Heilands letzte Weisung,  
jenes "wie die Kinder" werden.

Kleid und Spielzeug von dir legen,  
nichts vom bunten Tag behalten,  
und wie zu der Mutter Segen  
fromm und still die Hände falten.

Und dieselben Sterne scheinen  
und der Mond der Kinderzeiten,  
alles Lachen, alles Weinen,  
ach, wie liegt es schon im Weiten ...

Jemand spricht auf deiner Schwelle,  
wie die Mutter einst gesprochen,  
und so gehst du in das Helle,  
wie als Kind du aufgebrochen.

## Die letzte Frucht

Ihr müßt mich nun im Stillen lassen  
ich hab genug mit euch gelärmt,  
ihr mögt mich lieben oder hassen,  
was wißt ihr, wie mein Herz sich härt?

Ich bin mit euch wohl aufgebrochen,  
hoch in den Sternen hing mein Glück,  
doch dann hat Gott zu mir gesprochen,  
dann blieb ich stehn und blieb zurück.

Die Flügel eurer Mühlen mahlten  
das taube Korn im Abendrot,  
ich sah. wie eure Lippen prahlten,  
ich ging zu meinem Kinderbrot.

Ich will nur wie ein Baum noch leben,  
der still mit seiner Erde spricht,  
und meine letzten Blüten streben,  
daß sie ein Kind zum Kranze bricht.

Und meine Früchte hängen schweigend,  
bis jemand seinen Schritt verhält  
und, meine Äste tiefer neigend,  
die Hand erhebt zu meiner Welt.

Die Durstigen und die Armen trauen  
sich in mein stilles Schattenreich,  
und Kinder sind's und junge Frauen,  
und ihre Hände sind so weich ...

Dann steht nur Gott noch still im Garten,  
vorüber zieht der Jahre Flucht,  
und seine stillen Hände warten  
auf meine letzte reife Frucht.

## Keiner hält die Sterne an

All die großen, lauten Dinge,  
die nun in der Welt geschehn,  
laß wie flücht'ge Wellenringe  
sie an dir vorübergehn.

Wirf in deinen eignen Garten  
Korn auf Korn mit reiner Hand,  
und dann kannst du ruhig warten,  
ob es Gott für würdig fand.

Wie sie fluchen, wie sie beten.  
Segen werfen sie und Bann,  
ach, die großen Zeitpropheten,  
keiner hält die Sterne an.

Ach, sie wenden ihre Sorgen  
an das Herz der Erde kühn,  
statt daß sie an jedem Morgen  
um das eigne Herz sich müh'n.

Nur wer selber sich vollendet  
wird ein Meister jedem Schmerz,  
und die Not der Zeiten wendet  
nur ein reines Kinderherz.

## Was die Mutter für dich Spinnt

Nun die Jahre mir vergehen,  
seh ich rückwärts dann und wann,  
und ich kann die Mutter sehen,  
wie am Herd sie saß und spann.

Auf die silbergrauen Fäden  
fielen ihre Tränen sacht,  
an den dunklen Fensterläden  
stand die lange Winternacht.

Und ich trug, wie Kinder fragen:  
"Mutter, spinnst du Herzeleid?"  
Und ich hör' sie leise sagen:  
"Was ich spinne, ist dein Kleid.

Kleid für deine langen Jahre;  
für dein Glück und Ungemach,  
blonde Haare, weiße Haare,  
eines folgt dem ändern nach.

Salz der Tränen, Salz der Erde,  
beides wächst auf gleichem Feld,  
wirst du einmal groß, so werde so,  
daß Gott den Faden hält!

Großes kannst du wohl erwerben.  
Ruhm und Ehre, Kind und Kuß;  
aber hinter unser Sterben  
ging noch nie ein Menschenfuß.

Magst du alles auch gewinnen,  
was die Menschenhand gewann,  
nichts bleibt übrig als das Linnen  
das dir deine Mutter spann.

Wenn zu Ende alles Härmen,  
alles, was ins Herz dich traf;  
sollen meine Tränen wärmen  
dir den letzten Erden schlaf.

Blonde Haare, weiße Haare,  
ach, sie sind wie Gras im Wind,  
aber halte und bewahre,  
was die Mutter für dich spinnt!"

Ob die Jahre auch verrannen,  
immer noch die Stimme spricht,  
und was immer ich gewonnen,  
übertönt die Stimme nicht.